



# Matriarchat: Metamorphosen einer Idee

Beate Wagner-Hasel

## Inhalt

1	Begriffe und ihre Bedeutungen .....	211
2	Die Matriarchatsforschung .....	213
3	Fazit .....	217
	Literatur .....	218

## Zusammenfassung

Die Idee des Matriarchats hat seit ihrer Entwicklung im 19. Jahrhundert zahlreiche Metamorphosen durchlaufen. Der Beitrag stellt einige entscheidende Etappen und Facetten der Debatte dar und informiert über aktuelle Forschungsergebnisse. Auch wenn sich weder eine matriachale Phase der Menschheitsgeschichte noch ein matriachales Gesellschaftssystem belegen lassen, wie dies in den Anfängen der Matriarchatsforschung angenommen wurde, so ist die damit einhergehende Frage nach der Partizipation von Frauen an Macht und am gesellschaftlichen Reichtum nicht verschwunden. Nur wird sie inzwischen für alle Phasen der Geschichte gestellt.

## Schlüsselwörter

Gynaiokratie · Matriarchat · Patriarchat · Mutterrecht · Matrilinearität

## 1 Begriffe und ihre Bedeutungen

*Matriarchat* (wörtlich: Mutterherrschaft, von lat. ‚mater‘ = Mutter und griech. ‚árchein‘ = anfangen, herrschen) ist ein neuzeitliches Kunstwort. Es wurde von Staatsrechtlern und Rechtsethnologen in den 1880er-Jahren in Abgrenzung zu

---

B. Wagner-Hasel (✉)

Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: [wagner-hasel@hist.uni-hannover.de](mailto:wagner-hasel@hist.uni-hannover.de)

*Gynaikokratie* (wörtlich: Frauenherrschaft, von griech. ‚gynê‘ = Frau und ‚kratein‘ = herrschen) eingeführt. Der Begründer der modernen Matriarchatsdiskussion Johann Jakob Bachofen hatte es in seinem Werk „Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer rechtlichen und religiösen Natur“ (1861) verwendet. Gynaikokratie meint bei ihm nicht nur die Herrschaft der Frau in der Familie, sondern auch im Staat. Eben diese umfassende Herrschaft sollte mit der Verwendung des Matriarchatsbegriffs relativiert werden (von Dargun 1892, S. 93).

Der Begriff Gynaikokratie wurzelt im antiken Sprachgebrauch und taucht erstmals im philosophischen Schrifttum des 4. Jahrhunderts v. Chr. auf, wo er meist pejorativ gebraucht wird. So dient er Aristoteles zur Kritik an den politischen Verhältnissen in Sparta. Gynaikokratie meint bei ihm und seinen Schülern Kontrollverlust über Frauen und Sklaven und geht mit einer mangelnden Gemeinwohlorientierung einher (Sparta: Aristot. Pol. 1269b,23–34; Athen: 1313b,32–38; Lyder: Klearchos ap. Athen. Deipnosophistai 12, 515d–516a; Lykier: Herakleides Pontikos FGH II, 217,15). In der Spätantike wird auch das Machtstreben einzelner Frauen des römischen Kaiserhauses als Gynaikokratie diffamiert (Prokop, H.A. 5, 26). Im frühneuzeitlichen Diskurs über die Legitimation weiblicher Regentschaft und politischer Rechte von Frauen wurde der Topos von der Frauenherrschaft wieder aufgegriffen, jedoch ohne Negativbewertung. So bezeichnete der Jesuitenpater Joseph Lafitau („Moeurs des sauvages américains comparés aux mœurs des premiers temps“, 1724) das Recht der Matronen bei den Irokesen Nordamerikas, den Häuptling zu wählen, als „ginecocratie“.

Der Gegenbegriff zu Matriarchat und Gynaikokratie ist *Patriarchat*, der ebenfalls erst von Rechtshistoriker\_innen in die Debatte eingeführt wurde. Er entstammt ursprünglich dem Kirchenrecht und bezeichnet hier das Herrschaftsgebiet eines Patriarchen, eines byzantinischen Kirchenoberhauptes. Im staatsrechtlichen Diskurs der Frühen Neuzeit wurde er zur Begründung der absoluten Gewalt des Königs aus der väterlichen Autorität herangezogen (Wagner-Hasel 2001). Konservative Verfechter der absoluten Gewalt des Königs wie etwa Robert Filmer in „Patriarcha oder die natürliche Gewalt der Könige“ (1680) führen die politische Autorität auf die väterliche Gewalt Adams zurück und bezeichnen diese in Anlehnung an die Herrschaft der biblischen Patriarchen (byzantinisches Kirchenoberhaupt) als patriarchale Herrschaft. Liberal gesonnene Staatstheoretiker wie John Locke („Treatises of Government“, 1690; Kap. 2, § 6, 11) stellen diese Ableitung des Rechtsanspruchs auf königliche Macht aus der väterlichen Gewalt und die Ursprünglichkeit der patriarchalen Herrschaft mit dem Hinweis auf die von Filmer übersehene mütterliche Autorität über die Kinder infrage. Eingebettet in eine Typologisierung von Herrschaftsformen erscheint das Konzept dann in den soziologischen Konzepten des frühen 20. Jahrhunderts. So stellt für Max Weber (1980, S. 605) patriarchale Herrschaft eine Form der persönlichen, auf Gewalt und Gehorsam beruhenden Herrschaft dar.

Auf den Charakter der Verwandtschaftsordnung beziehen sich die Termini *Mutterrecht* und *Vaterrecht*, die Bachofen prägte. An ihre Stelle sind heute die Begriffe

*Matrilinearität* und *Patrilinearität* bzw. *Matrilokalität* und *Patrilokalität* getreten. Sie heben auf Filiations- und Eheresidenzregeln ab und beziehen sich auf Verwandtschaftssysteme, in denen entweder die mütterliche oder die väterliche Linie bei der Bestimmung von Zugehörigkeit und Abkunft berücksichtigt wird (Schneider und Gough 1961).

---

## 2 Die Matriarchatsforschung

Die Matriarchatsidee hat die moderne sozialwissenschaftliche und religionshistorische Forschung stark beeinflusst. Vor allem Ethnologie, Psychologie und Religionswissenschaft verdanken der Bachofen'schen Idee wesentliche Impulse.

### 2.1 Evolutionstheoretische Konzepte des 19. Jahrhunderts

Die moderne Matriarchatsdebatte wurzelt in zwei Diskursen: im staatsrechtlichen Diskurs um die Legitimität der weiblichen Regentschaft und im rechtshistorischen Diskurs um die Entwicklung der Familie, der im 19. Jahrhundert mit den Forschungen von Bachofen und Lewis Henry Morgan einsetzte. Ihr Kennzeichen ist ein evolutionstheoretischer Ansatz. Während Bachofen *Mutterrecht* und *Gynaiokratie* in der Frühgeschichte antiker Völker verortete, beschrieb zur gleichen Zeit der amerikanische Jurist Morgan in seinem Werk „Ancient Society“ (1877) mit *Mother-right* die Verwandtschaftsorganisation zeitgenössischer Völker Nordamerikas (Irokesen) und Polynesiens. Beide entwarfen Modelle einer Stufenfolge von Familien- und Eheformen, die bei Bachofen mit dem Wandel von Religionen, bei Morgan mit dem Wandel von Eigentumsformen einhergehen (Hildebrandt 1983). Mutterrecht und Gynaiokratie gelten bei Bachofen als Merkmale einer primitiven Entwicklungsstufe, die mit der Vorherrschaft des Allgemeininteresses und mit der Abstammungsrechnung in mütterlicher Linie („Mutterfolge“) einhergeht. Abgelöst wird das Mutterrecht sowohl bei Bachofen als auch bei Morgan vom *Vaterrecht*, das von ihnen als ein Rechtssystem verstanden wird, das auf der Anerkennung der biologischen Vaterschaft basiert und dem Prinzip des Individualismus zum Durchbruch verhilft. Der synonyme Gebrauch von Patriarchat und Vaterrecht setzte sich erst unter ihren Nachfolgern durch. Beide stellten an den Anfang der Entwicklung die Gruppenehe bzw. die ursprüngliche Promiskuität. Über die marxistische Rezeption der Morgan'schen Theorie durch Friedrich Engels („Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, 1884) und August Bebel („Die Frau und der Sozialismus“, 1879) wurde die Gruppenehe einer vorstaatlichen, von Urkommunismus geprägten Phase der Menschheitsgeschichte zugeordnet und bis weit ins 20. Jahrhundert als eine Frage der Entstehung von Herrschaft und Staatlichkeit diskutiert (Wesel 1980). Im Zuge der Durchsetzung ethnologischer Feldforschung, die zu einer Ablösung des Evolutionismus zugunsten funktionalistischer und kulturellrelativistischer Theorien führte, wurden in Ethnologie und Geschichtswissenschaft System- und Epochencharakter der unter dem Begriff Matriarchat subsumierten Phänomene

schließlich infrage gestellt. Ähnliche Versuche, diese Relativierung auch für den Patriarchatsbegriff durchzuführen, gibt es seit den 1980er-Jahren (Hausen 1986; Wagner-Hasel 2001).

## 2.2 Die Große Göttin: psychoanalytische und feministische Konzepte des 20. Jahrhunderts

Während Morgan mit seinem verwandtschaftsethnologisch ausgerichteten Konzept als Begründer der modernen Ethnologie gilt, hat der geschichtsphilosophisch argumentierende Bachofen vor allem die Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft beeinflusst. Sein Konzept stellt ein von Neuhumanismus, Romantik und Spätaufklärung beeinflusstes philosophisches System dar, dessen vorherrschendes Merkmal der Dualismus zwischen dem stofflich-weiblichen und dem männlich-geistigen Prinzip ist. Das Modell basiert auf der in der aufklärerischen Vernunftkritik entwickelten Dichotomie der Geschlechtscharaktere, der zufolge die Vernunft männlich und das Gefühl weiblich konnotiert ist (Wagner-Hasel 1992, S. 302 ff.). Bachofen unterschied drei Phasen der *Gynaikokratie*: den Hetärismus, das Amazonentum und das demetrische Muttertum, die er mit der Vorherrschaft einer Erd- und Mondreligion gleichsetzte und einer vom männlich-geistigen Prinzip geprägten vaterrechtlichen Phase der apollinischen Sonnenreligion gegenüberstellte (Bachofen 1861). Diese Verknüpfung der mutterrechtlichen und vaterrechtlichen Phasen mit bestimmten geschlechtsspezifisch determinierten religiösen Ausdrucksformen hat die Matriarchatstheorie für die Religionswissenschaft und Psychoanalyse interessant werden lassen. C. G. Jungs Archetypenlehre und das davon beeinflusste Konzept der Großen Mutter von Erich Neumann („Die Große Mutter“, 1956) verdanken der Bachofen’schen Theorie wesentliche Impulse. Dazu gehört auch die Assoziation der Matriarchatsidee mit Friedfertigkeit und sexueller Freizügigkeit, die sich vor allem in der Psychoanalyse bei Erich Fromm („Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie“, 1934) und Wilhelm Reich („Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral“, 1972, S. 93–106) findet.

Das Konzept der Muttergöttin fand auch Eingang in die Vorgeschichtsforschung und Archäologie, wo Funde von weiblichen Statuetten, die bis ins Paläolithikum zurückreichen, als Beleg für den universell verbreiteten Glauben an eine solche Große Göttin gewertet wurden. Während in der ethnologischen Forschung auf die Vielfalt von Funktionen verwiesen wird, die Frauenfiguren in Hochzeits-, Initiations- und Heilungsritualen außereuropäischer Kulturen besitzen, wird in der Vorgeschichtsforschung häufig mit einem ganzheitlichen Konzept argumentiert, das weder regionale noch zeitliche Unterschiede berücksichtigt (Meskell 1995). Für die Vorgeschichtsforscherin Marija Gimbutas („The Language of the Goddess“, 1989) stellt jede Frauenstatuette unabhängig von ihrer Gestalt und von ihren Fundumständen die Große Göttin – verstanden als Repräsentantin des Kosmos – dar.

Dieses unhistorische Konzept der Großen Göttin beherrscht weitgehend die feministisch orientierte Forschung der 1970er- und 1980er-Jahre. Dazu gehört z. B. das philosophische Konstrukt einer universell verbreiteten triadischen matriar-

chalen Symbolstruktur, das die Geschichtsphilosophin Heide Göttner-Abendroth („Die Göttin und ihr Heros“, 1980) in Anlehnung an die Forschungen der britischen Ritualisten um James G. Frazer und an das spekulative Mythensystem von Robert von Ranke Graves entwickelt hat (Lanwerd 1993). Im Zentrum ihres Interpretationsmodells steht die Figur der dreigestaltigen Göttin, die die weiblichen Lebensphasen (Mädchen, Frau, Greisin) sowie die kosmische Ordnung (Himmel/Frühling, Erde und Meer/Sommer, Unterwelt/Winter) repräsentiert und der eine Heros-Figur beigegeben ist, die diese triadische Struktur im Jahresverlauf nachvollzieht (Initiation im Frühling, heilige Hochzeit im Sommer, ritueller Tod im Winter). Dieses an der christlichen Trinitätsidee orientierte Modell hat der historischen und religionswissenschaftlichen Überprüfung nicht standgehalten (Eller 2000; Lanwerd 1993; Faber und Lanwerd 1997). In vielen Kulturen ist zwar eine Kohärenz von weiblicher Feldarbeit und Verehrung von weiblichen Gottheiten, nicht aber von weiblichen Gottheiten und Matrilinearität zu beobachten. Auch verweisen die ältesten schriftlichen Überlieferungen, die in der griechischen Antike bis in die minoische Zeit (2. Jht.) zurückreichen, auf eine sehr viel komplexere, dyadische wie multiple Göttinnenstruktur, von der sich zwar Verbindungen zu weiblichen Tätigkeitsfeldern und Kompetenzbereichen ziehen lassen wie Vorratshaltung (Demeter und Persephone), Buntweberei (Chariten) oder Geburtsmagie (Eileithyia), aber keine unmittelbaren Schlussfolgerungen auf die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern (Wagner-Hasel 1992; Meskell 1995; Röder et al. 1996, S. 273–298). Aus psychoanalytischer Perspektive ist daher die im Bild der Großen Göttin fassbare Idealisierung des Mütterlichen als Regressionswunsch gedeutet worden (Distler 1989).

### 2.3 Historische und ethnologische Forschungen des 20. Jahrhunderts

In der Ethnologie und Altertumswissenschaft, wo heute vorwiegend mit den Begriffen ‚Matrilinearität‘ und ‚Patrilinearität‘ bzw. ‚Matrilokalität‘ und ‚Patrilokalität‘ operiert wird, dominieren soziologische Erklärungsangebote für die untersuchten Phänomene. So wird u. a. auf die Bedeutung weiblicher Arbeitskollektive für die Herausbildung von matrilinearen Verwandtschaftsstrukturen abgehoben. In diesem Sinne ist für nordamerikanische und melanesische Ethnien argumentiert worden, wo matrilineare Verwandtschaftsstrukturen mit der Existenz von weiblichen Arbeitsgruppen im Textilbereich einhergehen (Weiner 1976).

Darüber hinaus findet eine Abkehr von einem Denken in dichotomischen Mustern statt und es wird das Nebeneinander von Matri- und Patrilinearität betont. So wird beispielsweise bei manchen Tuaregvölkern das Anrecht auf die Rekrutierung fremder Arbeitskraft in weiblicher Linie, das von diesen Arbeitskräften gehütete Vieh jedoch in männlicher Linie vererbt (Oxby 1986). Wurde lange Zeit der Mutterbruder als entscheidende Autoritätsperson angesehen, so zeichnet sich in der jüngeren ethnosoziologischen Forschung eine differenzierte Sicht ab. Es wird von einer Vielfalt von Autoritäts- und Machtfunktionen ausgegangen, die weder in patrilinea-

ren noch in matrilinearen Gesellschaften auf nur ein Geschlecht beschränkt sind (Lenz und Luig 1990).

Die kollektive Organisation von Textilarbeit kann auch zur Erklärung einiger antiker Befunde herangezogen werden. Sie ist nicht nur für das minoische Kreta nachgewiesen, wo seit den Ausgrabungen von Arthur Evans um 1900 in Knossos ein historisches Matriarchat verortet wurde, sondern auch für das archaische und klassische Griechenland (Wagner-Hasel 2000). Evans hatte das Fehlen von Befestigungsanlagen und die Präsenz von Frauengruppen auf Wandmalereien als Ausdruck des friedfertigen und freizügigen Charakters der minoischen Kultur gewertet (Röder et al. 1996, S. 299–345). Ihr Verschwinden lastete man in der Folgezeit patriarchalen Hirtenvölkern indogermanischer Herkunft an, die das friedliche ‚Matriarchat‘ der Minoer zerstört und eine kriegerische Kultur aufgebaut hätten. Inzwischen ist nicht nur der friedfertige Charakter durch Funde von Kriegergräbern in Zweifel gezogen worden; auch das Konzept der indogermanischen Wanderungen, das im nationalstaatlichen Denken des 19. Jahrhunderts wurzelt, wurde verworfen (Wagner-Hasel 1992). Für die zeitlich und räumlich weit gestreuten Hinweise von antiken Historikern und Dichtern auf matrilocale Eheresidenz (Homer, *Ilias* 6,192/3; 11,221 ff.) oder matrilineare Benennung bei den Lykiern (Herodot 1, 173, 4–5; Nikolaos von Damaskos FGrHist 90 F 3; Nymphis ap. Plutarch, *Moralia* 248 D) werden heute unterschiedliche Deutungen angeboten. Zum Teil werden sie als Umkehrprojektionen gedeutet (Pembroke 1967) oder aber als Reflex auf tatsächliche soziale Praktiken verstanden, zumal Inschriftenfunde aus hellenistischen Städten, die eine Teilhabe von Frauen an politischen Ämtern belegen (van Bremen 1996). Ob allerdings solche Praktiken oder gar das Frauenerbrecht, das für das 6./5. Jh. v. Chr. für Kreta (Willets 1969, S. 141) und auch für Sparta (Schmitz 2002) nachgewiesen ist, auf matrilineare Verwandtschaftsstrukturen zurückgeht, ist umstritten. Immerhin lassen sich aus der Organisation der Textilarbeit und aus Kultrollen Machtpositionen von Frauen ableiten (Wagner-Hasel 2000; Morris 2003).

## 2.4 Mythenforschung

Am umfangreichsten sind die Revisionen in der Religionswissenschaft ausgefallen. Die antike Mythologie bildet die wesentliche Grundlage aller Matriarchatskonzepte. Bachofen hatte eine Vielzahl von griechischen Mythen als Indizien für einen weltgeschichtlich bedeutsamen Kampf zwischen dem stofflich-weiblichen und dem männlich-geistigen Prinzip gewertet und daraus einen Wandel von der gynaiokratischen zur vaterrechtlichen Phase rekonstruiert. Dazu gehören die Erzählungen vom Kampf griechischer Helden gegen Amazonen, die bereits in den homerischen Epen zu finden sind, vor allem aber die in der attischen Tragödie des 5. Jhs. v. Chr. dargestellten Konflikte um den Muttermord des Orest. Hatten Bachofen und viele seiner NachfolgerInnen (Lerner 1986, 1991: S. 10) weder den zeitlichen Rahmen der Herausbildung eines Mythos noch den historischen Wandel der Rezeption mythischer Stoffe berücksichtigt, so ist es gerade diese Zeitgebundenheit, die heute zum Ausgangspunkt für Deutungen gewählt wird. Neben politischen Erklärungen,

z. B. der Deutung der Amazonenkämpfe als Reflex auf die Perserkriege, dominieren seit den 1970er-Jahren strukturalistische Ansätze und mit ihnen das Konzept der verkehrten Welt. Ihnen zufolge stellen Mythen vom Geschlechterrollentausch Umkehrbilder der bestehenden patriarchalen Ordnung der Griechen dar, deren Dauerhaftigkeit durch ein Gegenmodell bestätigt und legitimiert werde (Pembroke 1992). Am patriarchalen Charakter der antiken Kulturen wird von den Vertretern der strukturalistischen Mythenforschung nicht gezweifelt. Sozialgeschichtliche Deutungsversuche dagegen leiten das Entstehen von Gegenbildern aus politischen Konflikten ab, die in klassischer Zeit in Athen nicht zwischen Personen, sondern zwischen den Sphären der Geschlechter bestanden. Dies ist zum einen das Hauswesen, von dem ausgehend über Heiratsallianzen und Gastfreundschaftsbeziehungen in archaischer Zeit Politik betrieben wurde, und zum anderen die Polis, die im 5. Jh. v. Chr. als ein Bindungsverhältnis der Krieger und männlichen Bürger verstanden wurde. Vorstellungen von Amazonengemeinschaften und Gemeineigentum an Frauen, wie sie etwa Platon in seiner „Politeia“ (449c, 457c–d, 464 b–e) entwickelte, können demnach als Versuche verstanden werden, die weibliche Sphäre des Hauswesens der Struktur der attischen Kriegergemeinschaft anzupassen, um darüber die auf Eigennutz ausgerichtete Politik der einzelnen Häuser zu unterlaufen. Gynaiokratie-Vorstellungen, wie sie bei Aristoteles zu finden sind, lassen sich dagegen als Negativbilder von der Herrschaft eines solchen Hauses (Tyrannis) deuten, die z. T. auch auf die Völker an der Peripherie der griechischen Kultur projiziert wurden. Auch der in der „Orestie“ inszenierte Konflikt um die Höherwertigkeit der Vater- oder Mutterbindung ist keineswegs nur auf familiäre Beziehungen, sondern auf eben diesen Konflikt zwischen Haus („oikos“) und Gemeinwesen („polis“) zu beziehen. Die höhere Wertschätzung der Zeugungsfunktion des Vaters gegenüber der Gebärfunktion der Mutter (Aischylos, Eumeniden, Vers 657–661) reflektiert die größere Bedeutung, die im 5. Jahrhundert v. Chr. die Zugehörigkeit des männlichen Bürgers zum Gemeinwesen gegenüber der Zugehörigkeit zur häuslichen Gemeinschaft besaß (Wagner-Hasel 1992, 2000).

---

### 3 Fazit

Die Revision des Matriarchats als Epochen- und Systembegriff geht einher mit einer zunehmenden ideologiekritischen Auseinandersetzung (Wesel 1980; Zinser 1981; Wacker 1987; Distler 1989; Wagner-Hasel 1991, 1992; Korotin 1992; Lanwerd 1993; Eller 2000; Hartman 2004), die nach der psychologischen Wirkung und dem politischen Nutzen von Matriarchatskonzepten fragt. Dazu gehört vor allem die Einordnung der Matriarchatsideen in den Kontext der Modernitäts- und Rationalitätskritik, die es ermöglicht, die verschiedenen Matriarchatsentwürfe als Gegenbilder der Moderne zu entschlüsseln, in denen Probleme, Defizite und Wünsche der Gegenwart aufgehoben sind (Wagner-Hasel 1992). Auch hat eine kritische Reflexion der benutzten Machtbegriffe stattgefunden; anstelle des Weber'schen Verständnisses, Macht als Chance zu fassen, auch gegen Widerstand den eigenen Willen durchzusetzen, wird in Soziologie, Ethnologie und Geschichtswissenschaft von



der Existenz verschiedener geschlechtsspezifischer Machtfelder ausgegangen, die einer allzu einfachen Matriarchats- oder Patriarchatslogik widersprechen (Leacock 1989; Lenz und Luig 1990, S. 47; Wagner-Hasel 2000, S. 194–205; Röder 2014).

---

## Literatur

- Bachofen, Johann Jakob. 1861. *Das Mutterrecht. Eine Untersuchung zur Gynäkokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur*. Stuttgart: Kraiss und Hoffmann.
- Bremen, Riet van. 1996. *The limits of participation. Women and civic life in the Greek East in the Hellenistic and Roman Periods*. Amsterdam: J. C. Gieben.
- Dargun, Lothar von. 1892. *Mutterrecht und Vaterrecht*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Distler, Sonja. 1989. *Mütter, Amazonen und dreifaltige Göttinnen*. Wien: Picus.
- Eller, Cynthia. 2000. *The myth of matriarchal prehistory. Why an invented past won't give women a future*. Boston: Beacon Press.
- Faber, Richard, und Susanne Lanwerd, Hrsg. 1997. *Kybele – Prophetin – Hexe. Religiöse Frauenbilder und Weiblichkeitskonzeptionen*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Fromm, Erich. 1934. Die Sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie. *Zeitschrift für Sozialforschung* 3:196–227.
- Gimbutas, Marija. 1989. *The language of the goddess*. London: Thames & Hudson.
- Göttner-Abendroth, Heide. 1980. *Die Göttin und ihr Heros*. München: Frauenoffensive.
- Hartman, Elke. 2004. *Zur Geschichte der Matriarchatsidee*. Antrittsvorlesung Humboldt-Universität zu Berlin.
- Hausen, Karin. 1986. Das Patriarchat. Vom Nutzen und Nachteil eines Konzeptes für Frauenpolitik und Frauengeschichte. *Journal Geschichte* 58(5): 12–21.
- Hildebrandt, Hans-Jürgen. 1983. *Der Evolutionismus in der Familienforschung des 19. Jahrhunderts*. Berlin: Reimer.
- Korotin, Ilse Erika. 1992. „Am Muttergeist soll die Welt genesen“. *Philosophische Dispositionen zum Frauenbild im Nationalsozialismus*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Lafitau, Joseph. 1724. *Moeurs des sauvages américains comparés aux mœurs des premiers temps*. Paris: Saugrain.
- Lanwerd, Susanne. 1993. *Mythos, Mutterrecht und Magie. Zur Geschichte religionswissenschaftlicher Begriffe*. Marburg: Reimer.
- Leacock, Eleanor. 1989. Der Status der Frauen in egalitären Gesellschaften: Implikationen für die soziale Evolution. In *Von fremden Frauen. Frausein und Geschlechterbeziehungen in nicht-industriellen Gesellschaften*, Hrsg. Arbeitsgruppe Ethnologie Wien, 29–67. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lenz, Ilse, und Ute Luig, Hrsg. 1990. *Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalen Gesellschaften*. Berlin: Orlanda.
- Lerner, Gerda. 1986. *The creation of patriarchy*. Oxford: Oxford University Press.
- Lerner, Gerda. 1991. *Die Entstehung des Patriarchats*. Aus dem Engl. von Walmot Möller-Falkenberg. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Locke, John. 1690. *Zwei Abhandlungen über Regierung nebst Patriarcha*“ von Sir Robert Filmer. Deutsch von Hilmar Wilmanns. Halle a. S.: Verlag von Max Niemeyer.
- Meskill, Lynn. 1995. Goddesses, Gimbutas and ‚New Age‘ Archaeology. *Antiquity* 69:74–86.
- Morris, Sarah, Hrsg. 2003. Imaginary kings: Alternatives to monarchy in Early Greece. In *Popular tyranny. Sovereignty and its discontents in Ancient Greece*, 1–24. Austin: University of Texas Press.
- Neumann, Erich. 1956. *Die Große Mutter*. Zürich: Rhein-Verlag.
- Oxby, Clare. 1986. Women and the allocation of herding labour in a pastoral society. In *Le fils et le neveu. Jeux et enjeux de la parenté touarègue*, Hrsg. Suzanne Bemus, Pierre Bonte, Lina Brock



- und Hélène Claudot, 99–124. Paris: Éditions de la Maison des sciences de l'homme: Cambridge University Press.
- Pembroke, Simon. 1992 [1967]. Frauen in Vormachtstellung. Die Funktion von Alternativen innerhalb der frühgriechischen Überlieferung und die antike Vorstellung vom Matriarchat. In *Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft*, Hrsg. Beate Wagner-Hasel, 92–148. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Reich, Wilhelm. 1972. *Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Röder, Brigitte, Hrsg. 2014. *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten? Begleitbuch zur Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle*. Freiburg/Berlin: Rombach Verlag KG.
- Röder, Brigitte, Juliane Hummel, und Brigitta Kunz. 1996. *Göttinnendämmerung. Das Matriarchat aus archäologischer Sicht*. München: Königsfurt Urania.
- Schmitz, Winfried. 2002. Die geschorene Braut, Kommunitäre Lebensformen in Sparta? *Historische Zeitschrift* 274:561–602.
- Schneider, David M., und Kathleen Gough, Hrsg. 1961 [1974]. *Matrilineal Kinship*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Wacker, Marie-Theres, Hrsg. 1987. *Der Gott der Männer und die Frauen*. Düsseldorf: Patmos.
- Wagner-Hasel, Beate. 1991. Das Matriarchat und die Krise der Modernität. *Feministische Studien* 9(1): 80–95.
- Wagner-Hasel, Beate. 1992. Rationalitätskritik und Weiblichkeitskonzeptionen. Anmerkungen zur Matriarchatsdiskussion in der Altertumswissenschaft. In *Matriarchatsstheorien der Altertumswissenschaft*, Hrsg. Beate Wagner-Hansel, 295–373. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wagner-Hasel, Beate. 2000. Das Diktum der Philosophen: Der Ausschluß der Frauen aus der Politik und die Sorge vor der Frauenherrschaft. In *Frauenwelten in der Antike*, Hrsg. Beate Wagner-Hasel und Thomas Späth, 198–217. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Wagner-Hasel, Beate. 2001. Matriarchat. In *Der Neue Pauly*, Hrsg. Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Bd. 15, 321–329. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Weber, Max. 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weiner, Annette B. 1976. *Women of value, men of renown: New perspectives in trobriand exchange*. Austin: University of Texas Press.
- Wesel, Uwe. 1980. *Der Mythos vom Matriarchat*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Willetts, Ronald F. 1969. *Everyday life in ancient crete*. London/New York: B. T. Batsford LTD/G. P. Putnam's Sons.
- Zinser, Hartmut. 1981. *Der Mythos des Mutterrechts*. Frankfurt a. M./Berlin/Wien: Ullstein.